

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 3

Artikel: Amor in den Winterferien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amor in den Winterferien

Fasziniert verfolgten mein Neffe Alex und ich von der Tribüne der Eisbahn aus die akrobatischen Figuren des jungen Paares auf Schlittschuhen. Das Publikum war hingerissen und verlangte die Wiederholung der Nummer. Die kleinste Bewegung dieser Eislaufkünstler war beherrscht und in weit ausholenden Kurven über die grosse Eisfläche hin zeichneten sie die Melodie nach, welche über Lautsprecher erklang. Ich hatte nur Augen für den Jüngling, der in männlicher Anmut mit seiner Partnerin die schwierigsten Figuren anscheinend schwerelos ausführte. Er trug ein schwarzes Phantasiekostüm, das seine kräftige Figur plastisch zur Geltung brachte. Die Zuschauer jubelten und trampelten mit den Füßen. Nach allen Seiten sich verneigend, verabschiedete sich das reizende Paar.

Der zweite Teil des Eishockey-Matches, der nun folgte, interessierte mich nicht mehr. Mein Neffe blieb und liess mich gehen. Zuerst schlenderte ich im belebten Winterkurort, wo wir beide ein paar Ferientage verbrachten, strassauf und strassab. Schliesslich kehrte ich ins Restaurant der Eisbahn zurück, um hinter einer Tasse Kaffee auf meinen Neffen zu warten. Das Lokal war mässig besetzt. Bei Fritz an der Bar fand ich genügend Platz und schon legte ich begeistert los. Ich musste meiner Bewunderung über das Eislaufpaar Luft machen.

«Ja, das Leben sieht anders aus», philosophierte der Barman. «Da steht einer im Scheinwerferlicht, wird von Hunderten bejubelt und gefeiert. Zehn Minuten nachher sitzt er wieder verlassen und trübselig in einer Ecke und kein Mensch nimmt Notiz von ihm».

Ich begriff nicht. Fritz deutete zur hintersten Ecke des Lokals. — Dort sass, allein und abwesend in sein Glas Tee starrend, der Kunstläufer.

«Da ist er ja», sagte ich, «der Junge ist zauberhaft!»

«Er könnte es zur Weltklasse bringen», antwortete Fritz, «wenn er es immer bei Tee bewenden liesse. Er war jetzt vier Tage hier engagiert, aber an zwei Abenden kanonenvoll. Er sollte wissen, was er sich damit verdirbt!»

«Wo ist denn seine Partnerin?» wollte ich wissen.

«Die geht ihre eigenen Wege. Ich habe sie noch kein einziges Mal beisammen gesehen. Morgen reisen beide nach Davos weiter.»

«Der Junge scheint ja recht unglücklich zu sein.»

«Wenn man immer allein ist», sagte Fritz nicht ohne Mitleid.

«Ich möchte gerne mit ihm plaudern. Ist er zugänglich?»

«Er hat seine Launen, wie alle Künstler. Aber ich will mal sehen, wenn Sie es wünschen!»

Auf mein zustimmendes Kopfnicken ging Fritz zum jungen Mann hin, neigte sich diskret vor und sagte ihm ein paar Worte. An Fritz vorbei sah der Junge prüfend zu mir herüber, nahm dann sein Glas und setzte sich neben mich an die Bar. Ich stellte mich vor und lobte seine Leistung. Er dankte mit zufriedennem Lächeln. Dann fragte ich dies und jenes über seinen Beruf, über Training, Lampenfieber, Konkurrenz. Bescheiden und etwas zögernd gab er mir Auskunft.

«Darf ich Ihnen etwas offerieren?» fragte ich ihn.

Fritz hatte meine Frage gehört und stellte sich dienstbereit zu uns.

«Du hast doch den Black and White so gern», sagte Fritz scherzend zu meinem Gast.

«Gut . . ., das heisst, wenn Sie es gestatten», antwortete er und schaute mich fragend an.

«Natürlich! Ist genehmigt!»

«Auf Ihr Wohl», sagte der junge Mann und hob sein Glas in Augenhöhe.

«Auf Ihr Wohl, Herr...»

«Sagen Sie mir bitte einfach Edy«, ergänzte der Junge freundlich.

«Ich habe gehört, dass Sie morgen wegfahren. Hat es Ihnen hier gefallen?»

«Nicht sonderlich! Man könnte sich zu Tode langweilen in diesem Nest. Wenn ich an Davos — wo wir morgen hinfahren — oder an St. Moritz denke! Da hagelt es stets von Einladungen. Aber hier...!»

«Damit Sie ein nicht allzutrübes Andenken mit sich fortnehmen, lade ich Sie heute abend ein!»

«Ich danke Ihnen sehr. Verstehen Sie aber meine Bemerkung bitte nicht so, als ob ich mich hätte aufdrängen wollen!»

«Durchaus nicht! Sie haben mir zu einer guten Idee verholfen. Ich bin von einem Neffen begleitet, der aber abends immer allein ausgehen will, sodass ich meistens auch allein bin. Wohnen Sie im...?»

«Im Hotel Alpenblick», fiel mir Edy ins Wort.

«Glücklicher Zufall», gab ich zurück, «das liegt gleich bei der Sporting-Bar, wohl das interessanteste Etablissement des Orts. Dort könnten wir noch einen Drink nehmen.»

«Halt — da fällt mir ein, dass ich vorgestern eine Flasche Whisky erhielt. Wie wär's, wenn wir zuerst der den Hals brechen würden? Wissen Sie was? Kommen Sie vorher zu mir ins Hotel! Wir werden dann weiter sehen.»

«Aber ob Ihre Partnerin wohl damit einverstanden ist?»

«Ach, die geht nach der Vorstellung ihre eigenen Wege oder ins Bett. Und zudem wohnt sie eine Etage höher als ich!»

Wir vereinbarten uns also auf 22 Uhr. Ich zahlte noch eine Runde und ging dann gut gelaunt weg.

Als ich vor dem Concierge des «Hotel Alpenblick» stand, wurde mir erst bewusst, dass ich Edys Familiennamen nicht wusste. Der Zufall kam mir zu Hilfe. Ein Plakat vom Eishockeymatch hing vor mir an der Wand und dort las ich den Namen des Eislaufpaares. So konnte ich nach Herrn Allegrino fragen.

«Sie meinen wohl Herrn Matits», sagte der Concierge jovial. «Das andere ist sein Künstlername. Ich will gleich nachsehen.»

Er nahm den Telephonhörer ab und erhielt Antwort.

«Sie möchten bitte sogleich zu Herrn Matits aufs Zimmer kommen. Zweiter Stock, Nr. 27.»

Dort klopfte ich etwas nervös, wie es mein Herz auch tat. Ein halblautes Herein erlaubte mir einzutreten. Edy stand vor dem Spiegel seines Badezimmers, das neben dem Schlafraum lag, und kämmte sich.

«Sie entschuldigen, Harry», rief er von drinnen, «aber ich kam später als vorgesehen nach Hause und hatte wirklich Bedürfnis nach einer Erfrischung.»

Mit diesen Worten trat er in den Raum, barfüssig und nur mit einem rotweiss gestreiften Bademantel bekleidet.

«Bitte legen Sie ab», sagte er, nahm meinen Mantel und hängte ihn neben der Tür auf. Ich versuchte seinen Körper zu erraten. Im Herkommen öffnete er den Schrank und entnahm ihm zwei Gläser und eine Flasche Whisky.

«Es ist zwar nur Vat 69. Aber ich denke, er ist auch geniessbar!»

Wir tranken auf seine Zukunft. Auf die Frage, ob ich auch Schach spiele, bejahte ich, bemerkte aber gleich, dass ich zu den ganz mittelmässigen Spielern zähle. Sollte der Abend aber wirklich nur so verlaufen? Edy holte seinen Koffer

vom Schrank herunter, suchte unter hundert Dingen das Schachbrett und die Figuren hervor und stellte alles spielfertig auf den Tisch. Wir losten den Anfang aus und begannen. Die ersten paar Züge folgten sich ziemlich rasch. Für die nächsten liessen wir uns mehr Zeit. Edy, ganz ins Spiel vertieft, merkte wohl gar nicht, dass sich sein Bademantel geöffnet und zwei erregend nackte, muskelbepackte Schenkel entblösst hatte. Mit meiner Konzentration war es dahin. Ich machte grobe Fehler, die mich beschämten — aber gerade in dieser Beschämung war die Demütigung irgendwie lustvoll; ein miserabler Spieler war ich sonst nicht. Was mich anderswo rasend gemacht hätte, empfand ich hier beinahe wöllüchtig angenehm. Wir sprachen dem Whisky fleissig zu. Statt über meine Züge nachzudenken und die des Gegners im voraus zu kalkulieren, betrachtete ich dessen Gesicht, das eine gewisse Weichheit, aber auch Härte zeigte. Die schwarzen Haare, die samtene dunklen Augen und der starke Bartwuchs gaben, ganz im Gegensatz zur unbehaarten Brust, diesen markanten Gesichtszügen etwas Südlisches. Mit der linken Hand spielte Edy nervös am Amulett, das ihm an einem goldenen Kettchen um den Hals hing.

«Sie sind immer noch am Zug, Harry!»

Ich erwachte wieder, wie aus weiter Ferne, und schob einfach eine Figur unbedacht vor. Edy piff durch die Zähne, neigte sich weit vor und streckte mir seine muskulösen Schenkel um den kleinen runden Spieltisch herum in greifbare Nähe entgegen. Die Partie wurde mir zur Qual, und, obwohl die Temperatur im Zimmer angenehm war, spürte ich Schweisstropfen auf meiner Stirne.

«Mit Musik geht es etwas besser», sagte Edy unvermittelt, erhob sich und drehte sein Batterie-Radio an. Ein plärrender Rock'n Roll schoss uns in die Glieder.

«Tanzen wir?» fragte Edy mit seltsamem Unterton — oder täuschte ich mich? — und legte mit sanftem Druck seine Hand auf die meine. Seine Augen waren feucht und lockend geworden. Eben wollten sich meine Hände der Herrschaft des Verstandes entziehen . . . als das Zimmertelephon läutete.

Edy hob ab und horchte.

«Ihr Neffe ist in der Halle und wartet auf Sie, Harry!»

«Gerade jetzt», entfuhr es mir.

«Ist er hübsch?» fragte Edy spitzbübisch.

«Zwanzig», antwortete ich ausweichend, trocken und bitter.

«Dann lasse ich doch sagen, er solle zu einem Glas heraufkommen! Ja?»

Es war nicht abzuwenden.

Alex kam und machte grosse Augen. Lange blieb sein Blick forschend auf mir und noch länger an Edy haften. Aber Musik und Whisky liessen uns das Schach bald vergessen. Edy holte Photos hervor, farbige Aufnahmen, die ihn auf dem Eis, nackt am Strand, in den Bergen und in elegantem Schwarz auf Parties zeigten; sie weckten bei mir sofort diebische Absichten. Alex interessierte sich brennend und wollte alle Details wissen.

Eine zweite Flasche Whisky wurde heraufgebracht. Wir waren alle bereits etwas bedudelt. Alex kniff, mit lustigem Augenzwinkern, in Edys freundlich präsentierte Oberschenkel, küsste den sich keineswegs Sträubenden auf die Rasur in der Nähe des Ohrläppchens; dabei liess Alex sich in seinen Haaren wühlen. Ich kam mir reichlich überflüssig vor und schien für die Beiden nicht mehr zu existieren. Zwar versuchte ich mir einzureden, dass ich alles falsch auslege, dass die beiden Jungen eine etwas ausgelassene Sympathie füreinander hätten und eben unter Alkoholeinfluss miteinander heiteren Unsinn trieben, weiter nichts. Sie

kalberten, witzelten und plagten sich wie zwei Verliebte. So hatte ich meinen Neffen noch nie gekannt. Ich zwang mich mühsam zu einem freundlichen Lächeln und sagte so gut es mir gelang, unbeteiligt:

«Kinder, lasst Euch nicht stören. Ich gehe auf einen Sprung in die Hausbar. Ich habe jetzt Lust nach einem starken Kaffee!»

«Leider habe ich sowas nicht da», sagte Edy, durch die Balgerei ausser Atem, «sonst . . . hätten wir . . . auch hier . . . einen brauen . . . können.» — «Aber wir hätten doch gar keine Zeit dafür», meinte mein Neffe übermütig. Nun, das war deutlich genug!

«Ich bin in einer halben Stunde wieder da», brummte ich, ohne ihn anzusehen, hatte aber den Eindruck, dass die Beiden mein Weggehen überhaupt nicht bemerkten. —

Ein Bar-Pianist unterhielt die Gäste stimmungsvoll, sodass ich vorübergehend meine Enttäuschung vergass. Dann stiegen meine Gedanken wiederum hinauf in den zweiten Stock. Quälende Bilder bedrückten mich. Statt eines Kaffees goss ich drei Wodkas ex hinter die Binde. Langsam begannen sich Tische und Flaschen vor mir zu drehen. Es war höchste Zeit zum Aufbruch. Ich hatte noch meinen Mantel zu holen. Der Bar-Pianist trampelte jetzt auch zudem mit den ausgefallenen Rhythmen auf meinen Nerven herum.

Ich nahm mir alle Zeit, um die vier Stiegen hochzukommen. Es gelang mir auch in leidlicher Haltung. Sachte klopfte ich an Edys Tür, aber es kam keine Antwort. Behutsam drückte ich auf die Klinke und öffnete.

In die Sofaecke zurückgelehnt schlummerte Edy, ein Frottier Tuch sportlich um den Nacken gelegt. Dicht an ihn gekuschelt und die Hand auf seiner Brust schief Alex, Erfüllung in den entspannten Gesichtszügen. Ich fand eine noch grössere Unordnung vor als in meinem Schädel. Halbleere Flaschen und Gläser leisteten den Sündern Gesellschaft. Die ungeordneten oder teilweise fehlenden Kleider . . . Ich hatte begriffen. Die Photos lagen weit auf dem Boden zerstreut. Aus reiner Rache erlaubte ich mir einen kleinen Diebstahl. Dann nahm ich meinen Mantel, drehte das Licht aus und ging niedergeschlagen ins Hotel, wo mich das leere Doppelzimmer erwartete, das ich mit meinem Neffen gemietet hatte. —

Eine hartgrelle Sonne weckte mich gegen zehn Uhr morgens. Benommen sah ich mich nach dem Bett meines Neffen um — es war unberührt. Der Lausbub hatte die Nacht wieder einmal woanders verbracht. Ich versuchte den Abend zu rekonstruieren . . . Wir waren zusammen beim Match, dann in der Bar, wo wir den Eiskunstläufer allein vor einem Glas Tee brüten sahen. Alex schien sehr an ihm interessiert . . . oder war ich es? Jedenfalls verlor ich meinen Neffen bald aus den Augen . . . Oder war es doch anders? Hatte nicht der von mir so Bewunderte mich in sein Hotel eingeladen und mein Neffe kam dann erst dazu, um mir die Suppe mit bodenloser Selbstverständlichkeit zu versalzen . . .? Ach, mein Schädel brummte wie ein Bienenschwarm, der mit seiner Königin auf dem Hochzeitsflug irgendwo gelandet war, bloss nicht dort, wo er sollte! Ich nahm mir vor, Alex bei seiner Rückkehr nicht auszufragen. Er war ja schliesslich ein junger Mann geworden. Aber ebenso war ich entschlossen, mir bei keinem Schach oder sonst irgend einem Spiel in Zukunft von meinem Neffen die begonnene Partie verderben zu lassen. Als Onkel ist man sich das denn doch noch schuldig.

Dann drehte ich mich zur Seite und vergrub meinen brummenden Schädel tief in den Kissen. —